

Geringele von Mohnblättern

Robert-Walser-Forscher berichten aus der Editions-Werkstatt

Roman Bucheli · Man muss kein Laie sein, um vor einer wissenschaftlich fundierten Ausgabe der Werke Robert Walsers in Ehrfurcht zu erstarren. Denn auch ein mit allen Wassern des Gewerbes gewaschener Germanist denkt schnell an Esoterik, wenn er sieht, wie jedes Blättchen einer Hinterlassenschaft konserviert und jeder Kringel von noch so blasser Tinte transkribiert wird. Aber in der Editionswissenschaft gibt es nur die Extreme: Entweder man ediert alles und nimmt alles gleich wichtig – oder man lässt es lieber bleiben.

Um dem Ruf einer okkulten Geheimwissenschaft mit beschränktem praktischem Nutzen ein wenig entgegenzuwirken, gewährten die Herausgeber der Kritischen Robert-Walser-Ausgabe am Dienstagabend am Deutschen Seminar der Universität Zürich einige Einblicke in ihre Werkstatt. Anlass war die bevorstehende Veröffentlichung weiterer Bände der von Forscherteams der Universitäten Basel und Zürich unter der Leitung von Wolfram Groddeck erarbeiteten Ausgabe.

Barbara von Reibnitz und Matthias Sprünglin erläuterten die Editionsprinzipien der im Druck befindlichen Bände mit Walsers in der NZZ und im «Berliner Tageblatt» erschienenen Texten. Da hier das publizistische Umfeld für das Verständnis und die Deutung dieser Feuilletons eine Rolle spielt (ein Text

über Walsers Erfahrungen als Soldat erscheint 1915 beispielsweise umgeben von Kriegsberichterstattung), wird in der Ausgabe jeweils die Zeitungsseite grafisch und inhaltlich dokumentiert.

Die in Berlin veröffentlichten Texte legen wiederum den Schluss nahe, dass Walser hier wohl im Wissen um das Publikum und das literarisch ambitionierte Medium mit einem anderen Gestus geschrieben hat. Die beiden Bände mit den Texten aus der NZZ und dem «Berliner Tageblatt» seien darum durchaus komplementär, sagte Barbara von Reibnitz. Eine vergleichende Studie könnte hier manchen Aufschluss geben.

Aufschlussreich wiederum waren auch die Blicke in Walsers Mikrogramme, die vollständig entziffert und veröffentlicht werden sollen. Angela Thut und Christian Walt führten das komplexe Editionsverfahren vor und gaben ausserdem eine schöne Kostprobe, wie manches Wunder Walserscher Prosa nun entzaubert werden könnte: Wo Jochen Greven, der als Erster die Mikrogramme entziffert hatte, im Räuber-Roman noch las: «Geringele von Mohnblättern mit Haarschwärzlichkeiten», wird es nun heissen: «Herausgeber von Wochenblättern mit Herrscherähnlichkeiten». Das ist zwar weniger poetisch, aber näher an Walsers Realität, der in der Tat unter den Herrschaftsallüren mancher Redaktoren gelitten hat.